

Gerhard Zandolini und Jürg Moser in der Galerie in Lenzburg

Bilder und Skulpturen in der «Galerie in Lenzburg»

Klare Form, expressiver Ausdruck, sinnliche Ausstrahlung

Jürg Moser und Gerhard Zandolini

a.z. Ein eigenwilliger Dialog zwischen Skulpturen von Form und Bildern expressiven Ausdrucks bestimmt die Atmosphäre in der Ausstellung in der «Galerie in Lenzburg». Gezeigt werden Arbeiten des Berners Gerhard Zandolini – genannt Deva Saajid – und des in Zürich im «Exil» lebenden Berners Jürg Moser. Beide Künstler waren vor einigen Jahren Mitglieder einer Gruppe jüngerer Berner Künstler, die unter dem Namen «Silo» auftrat. Zandolini hatte bereits 1985 eine Einzelausstellung in der Galerie in Lenzburg; Jürg Moser ist zum erstenmal in einem breiteren Rahmen vertre-

ten. ver Maler zu bezeichnen, und es spricht für ihn, dass er seinen Stil im Zeichen «Neuer Geometrie» oder «Neo-Konzeptionalismus» nicht über Bord wirft, sondern seiner inneren Stimme treu bleibt und Entwicklung in jener Sprache sucht, die ihm offenbar entspricht. Malte er noch vor zwei Jahren vor allem mit Lumpen anstelle von Pinseln, so sind es heute ein feiner und ein grober Spachtel, mit denen er die Farbe aufträgt. Er nähert sich so einem Expressionismus, der zum Beispiel an die späten Landschaften Monets erinnert. Mit grösster Hochachtung spricht Deva Saajid auch von Van Gogh.

Jürg Mosers «unbenennbare Formen»

Skulpturen sind dem von seinen Eigenschaften her stets gefährdeten Wachs steinerne Stelen entgegen gestellt; sie sind Zeichen der Härte, der Kraft und der Solidität, gleichzeitig – Moser verwendet vor allem schwarzen Serpentin – ist dabei aber der Farb- und Material- und Formkontrast eine wichtige Komponente. Inhaltliches und Formales steigern sich.

Die Ausstellung Gerhard Zandolini/Jürg Moser in der «Galerie in Lenzburg» dauert bis zum 14. November und ist Mittwoch und Freitag 15 bis 18 Uhr, Donnerstag 16 bis 21 Uhr, Samstag/Sonntag 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Die Bilder und Skulpturen sind inhaltlich wie formal auf Kontrast angelegt. Eine erste Brücke schlägt die gelbe Farbe, die sowohl aus den farbinintensiven Bildern Zandolinis leuchtet, wie, allerdings in verhaltenerem Ausdruck, die bienenwachsfarbenen Skulpturen von Jürg Moser bestimmt. Vereinzelt findet man auch Formanalogien: Gesichtsrundungen in den Bildern finden ihre Fortsetzung in organischen Skulpturformen. Wesentlichste Gemeinsamkeit ist jedoch die sinnliche Materialausstrahlung: Für Zandolini ist die Ölfarbe nicht nur Medium, um einer Form Gestalt oder einem Lichtwert Ausdruck zu geben, sondern ebenso Material, um die Bildfläche zu gestalten. Entsprechend pastos ist der reich strukturierte Farbauftrag. Jürg Moser seinerseits arbeitet in einem in der Bildhauerei normalerweise nur als «Zwischenstation» verwendeten Material, nämlich Wachs. Sowohl die Ölfarbe als Substanz wie das scheinbar weiche und verformbare Wachs haben eine ausgesprochen sinnhafte Ausstrahlung, die über Form und Inhalt hinaus eine ganzheitliche Ausstellungssituation zu erzeugen vermag.

Eine der Charakteristiken der Skulpturen von Jürg Moser ist ihre «Unbenennbarkeit». Zwar gibt es Formen, die an Figürliches denken lassen, an Teile von Schneckenhäusern, Röhren, Töpfen, Baumstämmen usw., doch jede Benennung, jede Assoziation ist immer nur ein Aspekt. Gerade das gibt den Skulpturen etwas Schöpferisches, etwas Eigenständiges, etwas Geheimnisvolles auch. Zum Teil sind es archaische, wenig differenzierte Volumen, zum Beispiel drei unregelmässige, unterschiedlich abgeflachte, baumstammartige Stelen, die zu einem Dreibein zusammenschmelzen sind. Zum Teil sind es Formen, die sich Körperlichem nähern, einem weichgeformten Torso zum Beispiel. Gerade bei diesen und auch anderen

AT 23.10.87



Expressiver Ausdruck und klare Form im Dialog: Werke von Gerhard Zandolini und Jürg Moser

Totale Identifikation

Gerhard Zandolini nennt sich getreu seiner fernöstlichen Weltanschauung neuerdings Deva Saajid, da die Bedeutung dieses indischen Namens, nämlich Andacht oder Innerlichkeit, für ihn eine Art Lebensprogramm beinhaltet. Im Gegensatz zu vielen anderen Künstlern und vor allem Künstlerinnen spürt man in Saajids Bildern die fernöstliche Ausrichtung nicht; es wäre falsch, seine Köpfe, seine Porträts auf ihre geistige Überhöhung hin zu betrachten; der Künstler trennt da klar. Dennoch ist sein weltanschaulicher Hintergrund Triebfeder für seine Kunst. Eine Einheit zwischen ihm und seiner Kunst zu finden, ist sein erklärtes Ziel. Früher zeigte sich dies zum Beispiel darin, dass er sich während des Malens selbst in den Malprozess miteinbezog. Heute gehe es nicht mehr so wild her und zu, sagt der Künstler. Die entsprechende Verfeinerung ist denn auch ein Merkmal seiner Entwicklung. Dennoch sagt er, dass all die Köpfe, die er male, im Grunde genommen Ausdrucksformen seiner selbst seien, egal ob es sich bei den (fiktiven) Porträts um Männer oder Frauen handelt. Am ehesten ist dies wohl mit der totalen Identifikation mit dem jeweils entstehenden Bild zu erklären. Deva Saajid ist sicher auch heute als neo-expressi-